

SUSAN FINDEN

Casper

Ein Kater geht auf Tour

*Die wahre
Geschichte eines
busfahrenden
Katers*



Casper

Ein Kater geht auf Tour

Die Autorin

Susan Finden hatte bereits als Kind eine besondere Beziehung zu Katzen: Ihr erster Kater Blackie half ihr, Schicksalsschläge wie den frühen Tod ihrer Schwester zu überwinden, und auch später spielten Katzen immer eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Mit den Jahren wuchs ihre Katzenschar an, bis Susan in einem Tierheim in Weymouth Casper kennenlernte, der ihr Leben nachhaltig veränderte. Noch heute nimmt Susan Katzen vom Tierschutz auf, und sie plant schon bald die nächste Adoption.

SUSAN FINDEN

Casper

Ein Kater geht **L**auf Tour

*Die wahre Geschichte
eines busfahrenden Katers*

Aus dem Englischen von
Carola Kasperek

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Casper, the Commuting Cat
bei Simon & Schuster UK Ltd, London, England.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe
© 2010 by Susan Finden with Linda Watson Brown
Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Retail GmbH & Co. KG,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Übersetzung: Carola Kasperek
Lektorat: Lüra – Klemt & Mues GbR, Wuppertal
Satz: Anna-Maria Klages
Illustrationen: © Peter-mac.com
Abbildungen: Alle Fotos © Susan Finden
außer Nr. 1 © Karen Baxter, Nr. 16, 17, 19, 20, 22, 23 © SWNS Ltd.
Umschlaggestaltung: Lizzie Gardiner
Umschlagmotiv: Archiv der Autorin (Casper) /
Shutterstock (Koffer) / Peter Mac (Illustrationen)
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-010-6

2018 2017 2016 2015
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Dieses Buch ist Ihnen, meinen Leserinnen und Lesern,
gewidmet, denn der Erlös kommt Tieren in Not zugute.
Und selbstverständlich wurde es zum Andenken an
unseren besten Freund, den lieben alten Casper,
geschrieben.



Inhalt

Prolog	9
Casper: Meine Geschichte	11
Wie ich zu Casper kam	13
Casper: Wie ich zu meinem Frauchen kam	21
Unsere Familie	25
Sues Geschichte	32
Ein Fall von Liebe	37
Casper geht auf Wanderschaft	45
Ein behagliches Leben	53
Casper: Wie man die Welt erkundet und Freunde findet	59
Caspers Katzenkumpel	62
Casper auf Abwegen	67
Liebe und Leid	74
Casper und seine Stadt	80
Kater an Bord	87
Casper: Regeln für den Genuss öffentlicher Verkehrsmittel	95
Casper erobert Plymouth	98
Ein Augenblick im Rampenlicht	105
Der globalisierte Kater	111
Casper: Anleitung für das Leben als Promi	118
Eine Galerie berühmter Katzen	120
Neun Leben sind nicht genug	127
Wer ist Casper?	132
Die Welt blickt auf Plymouth	138
Mit vereinten Kräften	143
Caspers Tod	147
Die schwerste Zeit	150

Ruhe in Frieden, Casper	154
Die Regenbogenbrücke	160
Tröstliche Worte	167
Zuspruch aus der Ferne	174
Die Kraft der Erinnerung	182
Epilog	186
Casper: Meine Geschichte geht weiter	188
Danksagung	190



Prolog

Dies ist die Geschichte einer Katze – einer einzigen kleinen Katze. Auch andere Katzen spielen darin eine Rolle, im Wesentlichen jedoch geht es um Casper. Ohne ihn gäbe es weder die Geschichte noch dieses Buch.

Vielleicht haben Sie ja schon von meiner Katze gehört. Wenn ja, geht es Ihnen wie Hunderttausenden anderer Leute überall auf der Welt. Eines Tages verließ Casper das Haus, stieg in einen Bus und eroberte die Herzen einer ganzen Nation, und je weiter sich die Geschichte vom Bus fahrenden Kater verbreitete, desto berühmter wurde er. Doch für Casper spielte das keine Rolle. Für ihn zählten die schönen Dinge im Leben – ein warmes Plätzchen im Bus, etwas Gutes zu essen bei seiner Heimkehr und vor dem Schlafengehen ein paar Streicheleinheiten. Ihm war gar nicht bewusst, welches Aufsehen er erregte.

Das Leben meinte es gut mit Casper. Das war nicht immer so gewesen, aber seit ich ihn aufgenommen hatte – Jahre bevor sein Name in die Schlagzeilen geriet –, wurde er geliebt und war glücklich. Er hat mir und anderen so viel gegeben. Aber wenn Sie Casper kennen, wissen Sie auch, wie die Geschichte endet, und an diesem Punkt will ich beginnen. Ich muss gestehen, jetzt, da ich beim Schreiben in meine Erinnerungen eintauche, fließen die Tränen. Warum? Weil ich meinen prachtvollen Kater verloren habe. Ich habe Casper verloren.

Manche Leute werden mich verlachen, andere werden sagen, eine so tiefe Trauer sei völlig übertrieben, schließlich gehe es doch »nur« um eine Katze. Sie irren sich, denn Casper war nicht *nur* eine Katze. Für mich war er eines der erstaunlichsten, außergewöhnlichsten Wesen, die es je gab, und von dem Tag an, als er in mein Leben trat, bis zu dem Augenblick, da er

mich verließ, wusste ich, dass ich diese ganz besondere Katze niemals vergessen würde. Dabei konnte ich jedoch nicht ahnen, dass dieses durchtriebene kleine Fellbündel auch viele andere verzaubern würde. Er sollte nicht nur meine Weltsicht verändern, sondern Menschen in aller Welt daran erinnern, was wirklich zählt.

Heutzutage, da die Nachrichten voller schrecklicher Ereignisse und herzerreißend trauriger Begebenheiten sind, sodass wir manchmal alles nur noch grau in grau sehen, sind wir oft dankbar für eine kleine Aufheiterung. Und die hat uns Casper beschert. Als die unglaubliche Geschichte von der Bus fahrenden Katze weltweit Schlagzeilen machte, geschah etwas Erstaunliches und Wunderbares: Die Menschen öffneten ihr Herz.

Dies ist Caspers Geschichte, doch es ist auch die Geschichte aller, die schon einmal ein Tier geliebt haben. Vielleicht wundern wir uns manchmal selbst, dass wir für diese Wesen, die unser Leben teilen, so viel empfinden, aber ich bin ehrlich davon überzeugt, dass unsere Fähigkeit zu Liebe und Verantwortung gegenüber unseren Mitgeschöpfen etwas ist, auf das wir stolz sein können und das wir uns bewahren sollten. Wenn Casper etwas bewirkt hat, dann, dass er Menschen einander nähergebracht hat – eine bemerkenswerte Leistung für einen kleinen Kater.

Ich muss noch immer weinen, weil Caspers Tod eine so schmerzliche Lücke in meinem Leben hinterlassen hat, doch zugleich muss ich lächeln. Ich hoffe, auch Sie tauchen mit mir ein in das Wechselbad der Gefühle, wenn ich Ihnen nun die unglaubliche Geschichte von Casper, dem Bus fahrenden Kater, erzähle.

Liebe Grüße, Ihre Sue



Casper: Meine Geschichte

Sue hat ganz recht: Dies ist die Geschichte einer Katze namens Casper. Es ist nämlich *meine* Geschichte, und ich freue mich sehr, dass sie erzählt wird, denn ich hatte wirklich ein aufregendes Leben. Während sich viele meiner Mitkatzen nicht vom Grundstück ihrer Besitzer wagen, bin ich schon immer einen Schritt weiter gegangen. Neugier liegt in der Natur der Katze, für mich galt das allerdings in besonderem Maße. Ich konnte gar nicht anders, als über den Zaun zu klettern, über die Mauer zu springen, mit dem Bus zu fahren. Schließlich gab es so viel zu entdecken. Jetzt, im Nachhinein, wünschte ich allerdings, ich wäre nicht ganz so tollkühn gewesen, denn wenn ich an jenem Januarmorgen nicht unbedingt hätte über die Straße laufen wollen, dann wäre ich heute noch immer bei euch und könnte mich an Leckereien laben. Aber ich habe eben meiner Natur gehorcht und meine neun Leben bis zur Neige ausgekostet. Und nun stehe ich im Land hinter der Regenbogenbrücke, im Jenseits der Tiere, und blicke mit einer gewissen Genugtuung auf mein Leben zurück, weil ich Orte erkundet habe, an die sich nur wenige Katzen wagen würden.

Ich hoffe, ihr nehmt es nicht übel, wenn ich euch ein wenig darüber erzähle, wie schwer es mitunter ist, sich als Katze in eurer verrückten Welt zurechtzufinden. Wisst ihr, manchmal amüsieren wir Katzen uns im Stillen, denn auch wenn die Menschen es oft gut meinen, sind sie doch reichlich sonderbar. Ich bin sicher, die meisten von euch versuchen, alles richtig zu machen, aber ihr habt so viele Regeln und Verbote, dass ich mich wundere, wie ihr damit zurechtkommt. Ständig rennt ihr durch die Gegend, immer in Hetze, immer mit Din-

gen beschäftigt, die mir, offen gestanden, ziemlich unwichtig erscheinen. Doch wenn dann jemand, sagen wir mal eine Katze, versucht, euch ein wenig zu bremsen und euch die schönen Dinge des Lebens zu zeigen, seid ihr meist recht zugänglich. Ihr seid also kein hoffnungsloser Fall. Wie viel leichter wäre euer Leben, wenn ihr euch an uns Katzen ein Beispiel nähmet und versuchtet, die Welt mit unseren Augen zu sehen.

So gern ich auch neue Freunde kennenlernte, auf Entdeckungsreise ging und Abenteuer erlebte - hin und wieder gab es doch Augenblicke, da mir eure Welt reichlich sonderbar vorkam. Das brachte mich auf den Gedanken, einige Regeln für das Zusammenleben von Katze und Mensch aufzustellen.

Daher mein Rat: Wenn ihr euch das nächste Mal fragt, wo euer Katzenkumpel den ganzen Tag war, vergeudet keine Zeit damit, ihm dumme Fragen zu stellen. Selbst wenn wir sprechen könnten - keine Katze, die etwas auf sich hält, würde euch jemals eine Antwort darauf geben. Haltet euch stattdessen lieber an Caspers Regeln, die ich zum allgemeinen Nutzen in diesem Buch festgehalten habe. Meine Zeit auf Erden mag vorüber sein, doch das hindert mich nicht, euch noch ein paar gute Ratschläge zu geben. Ich hoffe nur, ihr beherzigt sie.

Ich hoffe auch, ihr freut euch daran, wenn ich euch von meinem Tun und Treiben auf dieser sonderbaren Welt berichte - von den Vorschriften, die ich zu verstehen (und manchmal zu ignorieren) lernte, und von den diversen Tricks, mit denen ich den Menschen begreiflich machte, wie wichtig es für mich war, meinen täglichen Geschäften so entspannt wie möglich nachzugehen. Auch wenn ich nicht mehr leibhaftig unter euch weile, bin ich doch noch immer in eurer Nähe, um euch zu helfen und euch anzuleiten. Schließlich mag ich euch doch wirklich gern.

Nun also hereinspaziert in meine Welt - mein Frauchen wird euch ein wenig mit ihr vertraut machen.

Casper 



Wie ich zu Casper kam

Es gab eine Zeit vor Casper, ich kann mich allerdings kaum noch daran erinnern. Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, erinnere ich mich an viele Katzen, doch Casper war so außergewöhnlich und unvergesslich, dass meine Erinnerungen zum großen Teil von ihm geprägt sind.

Es wird niemanden überraschen, wenn ich sage, dass ich eine Katzennärrin bin. Bei all den Katzen, die ich im Laufe der Jahre hatte, könnte man glauben, ich müsse den Überblick verloren haben, doch weit gefehlt; ich erinnere mich an jede einzelne, ihren Namen und Charakter.

Denn jede Katze ist ein Individuum – darin unterscheiden sie sich nicht von ihren menschlichen Gefährten –, und sie vergelten uns reichlich die Liebe und Fürsorge, die wir ihnen schenken. Wenn wir traurig sind, kommen sie an und trösten uns. Wenn wir lachen, tauchen sie plötzlich auf, um zu sehen, was da los ist. Wenn wir einmal eine Pause oder ein wenig Ablenkung brauchen, erscheinen sie genau im richtigen Moment und fordern Aufmerksamkeit oder Futter ein. Oft, wenn wir gestresst sind, legen sie ein Spielzeug vor uns hin, fangen an, ihren eigenen Schwanz zu jagen, oder lassen sich auf unserem Schreibtisch nieder. Sie sind die einfühlsamsten Geschöpfe, die man sich vorstellen kann, und wissen stets, was wir gerade benötigen.

Damit will ich nicht sagen, dass sie selbstlos sind – ganz und gar nicht. Wenn Ihre Katze auf Ihre Wünsche eingehen soll, dann sollten Sie zunächst einmal alle ihre Bedürfnisse erfüllen. Mir ist aufgefallen, dass eine Katze, die alles hat, was sie braucht, sehr viel sensibler auf die Stimmungen ihrer Men-

schen anspricht. Ist diese Vorbedingung erfüllt, wird sie Ihnen der denkbar treueste Freund sein.

Oft, wenn ich eine schlechte Nachricht erhalten hatte oder niedergeschlagen war, saß unversehens eine zufrieden schnurrende Katze neben mir, als wolle sie mir zeigen, dass in der Not stets jemand für mich da sei. Aber auch heitere Stimmung überträgt sich auf die Katzen, und sie zeigen dann ihre Freude, indem sie munter herumtollen.

In all den Jahren haben mir meine Katzen so viel gegeben und mein Leben mit ihren ganz speziellen Wesenszügen und Eigenheiten bereichert. Mit Casper jedoch hatte es eine besondere Bewandnis. Ich habe jede einzelne der Katzen, die sich im Laufe der Zeit bei mir eingefunden haben, heiß und innig geliebt, aber dieser kleine Bursche hatte etwas an sich, das mir schon bei unserer ersten Begegnung aufgefallen ist und mich noch immer jeden Tag aufs Neue berührt. Vielleicht kommt es wirklich vor, dass zwei Wesen füreinander geschaffen sind. Wir alle hoffen, einen Menschen zu finden, den wir lieben und mit dem wir unser Leben teilen können, und vielleicht gilt das Gleiche auch für Haustiere. Zu ihnen entwickelt sich häufig eine Verbindung, die sich mit Worten nicht beschreiben lässt und mit zum Schönsten gehört, was einem widerfahren kann. Eine solche Verbindung zu einem anderen Lebewesen zu spüren, ist etwas sehr Kostbares, und ich habe diese Erfahrung mit all meinen Katzen gemacht, ganz besonders jedoch mit Casper.

Es war ein ganz gewöhnlicher Tag, als ich ihn abholen ging. Zum Glück besitzt mein Mann Chris eine Engelsgeduld und hat sich längst daran gewöhnt, dass ich hin und wieder ganz spontan beschließe, mir noch eine weitere Katze anzuschaffen; er unterstützt mich sogar, indem er sich ans Steuer setzt und mich chauffiert. Ich bin diejenige, die plötzlich aus dem Bauch heraus die Entscheidung trifft, ein weiteres kleines Fellbündel in unser Haus aufzunehmen. Die praktischen Schritte überlasse ich dann voller Dankbarkeit meinem Mann.

Im Laufe der Zeit habe ich Katzen aller Arten und Altersgruppen ein Zuhause gegeben, doch mit zunehmendem Alter habe ich mich mehr und mehr auf die »Senioren« unter ihnen verlegt. Sie finden sehr viel schwerer ein neues Heim, da die meisten Leute niedliche junge Kätzchen vorziehen. Ältere Katzen haben oft gesundheitliche Probleme, aber es liegt mir einfach am Herzen, den armen Tieren eine Chance zu geben und ihnen einen Lebensabend voller Liebe und Fürsorge zu bereiten. Vielleicht hoffe ich ja insgeheim, dass später einmal jemand für mich dasselbe tun wird.

Ich habe viel mit älteren Menschen und Lernbehinderten im Erwachsenenalter gearbeitet. Sie alle sind Menschen mit besonderen Bedürfnissen, die das gleiche Recht auf respektvolle Behandlung haben wie jeder andere auch. Diese Überzeugung hat meine Weltsicht stark geprägt, und ich möchte dazu beitragen, dass nicht nur Menschen, sondern auch Tiere ihre letzten Jahre in Würde verbringen dürfen.

Auch ich schmelze dahin, wenn mich ein sechs Wochen altes Kätzchen mit großen Augen anschaut, aber ich weiß, dass dieses Kätzchen sehr viel leichter ein Zuhause finden wird als eine zehnjährige Katze mit Arthritis oder eine, die an Krebs leidet und vielleicht nur noch ein Jahr zu leben hat. Indem ich eine dieser Älteren, Gestrandeten aufnehme, versuche ich, ein wenig von dem Unrecht wiedergutzumachen, das ihr in ihrem Leben widerfahren ist. Und wenn ich sie in ihren letzten Tagen mit Liebe und Fürsorge umgebe, dann bereitet das auch mir Freude und Befriedigung. Jede Samtpfote, die über meine Schwelle tritt, bereichert mein Leben auf ihre Weise.

An einem Tag im Dezember 2002 eröffnete ich Chris wieder einmal, es sei an der Zeit, eine neue Katze zu holen. Einen derart verständnisvollen Mann hatte ich nicht immer, und so staune ich jedes Mal wieder, wie bereitwillig Chris auf meine Wünsche eingeht. Auch diesmal hatte er nichts dagegen einzuwenden – und zuckte noch nicht einmal mit der Wimper, als ich ihm vorschlug, doch besser gleich zwei zu nehmen. In den

meisten Fällen ist das durchaus ratsam, denn ein Geschwisterpärchen oder zwei Katzen, die sich bereits aus dem Tierheim oder der Pflegestelle kennen, haben auf diese Weise in ihrem neuen Zuhause stets einen Spielgefährten und fühlen sich nicht so allein. In unserem Fall spielte das jedoch keine Rolle, da bereits sechs Katzen bei uns lebten.

Wir wohnten damals in einer hübschen dreistöckigen viktorianischen Villa in Weymouth, Dorset. Es war ein weitläufiges Haus mit einem eingezäunten Garten und einem Keller, wo unternehmungslustigen Kätzchen jede Menge Raum zum Verstecken und Erkunden fanden. Wir ziehen recht häufig um, und ich achte immer darauf, dass das neue Haus katzenfreundlich ist. Dieses entsprach weitgehend unseren Idealvorstellungen, da es den Katzen die Möglichkeit bot, je nach Temperament draußen herumzustreifen oder sich drinnen aufzuhalten, und ich hatte nie das Gefühl, es würde zu eng.

Folglich sah ich kein Problem darin, noch weitere Katzen aufzunehmen. Ich habe gern viele Katzen um mich, denen ich meine Liebe schenken kann – am liebsten hätte ich das ganze Haus voll, aber ich nehme nur dann ein neues Tier auf, wenn ich auch die finanziellen Möglichkeiten habe, es angemessen zu versorgen. Ältere Katzen müssen häufig zum Tierarzt, und die Kosten dafür sollte jeder bedenken, der überlegt, seine Familie um eine Katze zu vergrößern. Liebe ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, sich ein Tier anzuschaffen, aber auch Geld spielt eine Rolle. Hätte ich unbegrenzte Mittel zur Verfügung, dann würde die Schar meiner Katzen ins Unendliche wachsen, doch so, wie die Dinge nun einmal liegen, muss ich realistisch sein und daran denken, dass gerade alte, kranke Tiere den Geldbeutel oft sehr strapazieren.

Die älteren Katzen, die ich aufnehme, stammen durchweg aus Tierheimen oder Pflegestellen, hauptsächlich aus denen der Tierschutzorganisation *Cats Protection*. Da ich weiß, wie schwer es ist, ein dauerhaftes Zuhause für Katzensenioren zu finden, nehme ich nach jedem Umzug Kontakt zum örtlichen

Tierschutzverein auf, sodass ich mit den Leuten dort schon bekannt bin, wenn ich wieder einmal den Wunsch nach einer neuen Katze verspüre.

»Also dann, auf geht's, Sue«, rief Chris an dem Morgen, als wir die Katzen aufnehmen wollten. »Mal sehen, was wir diesmal bekommen.« Wir hatten noch keine konkrete Vorstellung, denn ich hatte zuvor nicht mit der Dame von der Katzenpflegestelle gesprochen, und so machten Chris und ich uns völlig unvoreingenommen auf den Weg, nachdem wir unseren Katzen erzählt hatten, dass wir ihnen ein paar neue Spielgefährten mitbringen würden.

Auf den sonntäglich leeren Straßen fuhren wir unserer ersten Begegnung mit Casper entgegen, ohne zu ahnen, welche Wendung unser Leben nehmen sollte. Im Nachhinein frage ich mich, wie mir zumute gewesen wäre, wenn ich gewusst hätte, dass bald eine Katze mein Leben völlig umkrepeln würde. Doch wie so oft vor einschneidenden Veränderungen, war ich völlig ahnungslos und genoss einfach nur die Vorfreude darauf, bald neue Tiere im Haus zu haben.

Die private Pflegestelle, die mit *Cats Protection* zusammenarbeitete, war in einem eindrucksvollen Privathaus aus den 1930er Jahren untergebracht, das sich eine ältere Dame mit achtzehn Katzen teilte. Sie wohnte im ersten Stock, während sich im Erdgeschoss die Katzen tummelten.

Beim Eintreten wurden wir sofort von zahlreichen Tieren umringt, die an uns schnupperten und uns um die Beine strichen. Obgleich die Katzen anscheinend weitgehend sich selbst überlassen waren, wirkten sie glücklich und zufrieden, und es herrschte trotz aller Unterschiede eine friedliche Stimmung. Ich konnte die ganze Zeit über weder Kämpfe noch Fauchen oder sonstige Anfeindungen beobachten, was ich für ein gutes Zeichen ansah. Das Haus bot genügend Platz, dass die Tiere sich auch einmal aus der Gesellschaft ihrer Artgenossen zurückziehen konnten, wenn ihnen danach war. Angesichts dieser großen Katzenschar fiel es uns nun allerdings schwer, eine Wahl

zu treffen. Aber Chris und ich hatten zwei Katzenkörbe mitgebracht, und ich würde unter keinen Umständen mit leeren Händen nach Hause fahren.

Wie die Hausherrin uns mitteilte, war gerade Essenszeit, und so folgten wir ihr in die Küche, wo überall Näpfe aus Edelstahl für Wasser, Fleisch und Trockenfutter standen. In jeden Napf füllte sie genügend Futter für vier Katzen, die sich sofort um den Essplatz drängelten. Wir standen dabei und sahen ihnen zu in der Hoffnung, eine von ihnen würde uns besonders auffallen oder sogar zu uns kommen.

Nach einer Weile stieß mich Chris mit dem Ellenbogen an und deutete mit hochgezogenen Augenbrauen zur Fensterbank. Als ich hinschaute, sah ich einen großen weißen Kater mit schwarzen Flecken und wunderschönen blaugrünen Augen. Die Katzenpflegerin bemerkte unsere Blicke. »Ah, das ist Tuppence«, sagte sie. »Er ist ein ganz lieber Junge, sehr neugierig und freundlich. Er gehörte einem älteren Herrn, der Siamkatzen liebte. Tuppence war der Einzige, der nicht dieser Rasse angehörte, aber seinen Augen nach zu urteilen scheint er doch ein wenig von einem Siamesen zu haben. Er wäre genau der Richtige für Sie.« Das fanden wir auch. Mir gefiel es, wie er alles um sich herum beobachtete und in Ruhe abwartete, bis die Lage sich beruhigt hatte. Er erschien mir ideal, aber welchen sollten wir dazunehmen?

»Wissen Sie, er hat einen Freund«, sagte die Dame, als wir Tuppence hochhoben und in den Korb setzten. »Komm schon, Morse, wo steckst du?« Sie sah sich suchend unter den Katzen um, die die Arbeitsplatten bevölkerten.

»Morse?«, wiederholte ich fragend.

Lachend erklärte sie mir, der Bursche sei eines Abends zu ihr gekommen, als gerade eine Folge von *Inspektor Morse* im Fernsehen lief. Das brachte sie auf die Idee, ihn Morse zu nennen. Mir missfiel der Name von Anfang an, und als sie uns den prächtigen schwarz-weißen Langhaarkater zeigte, stand für mich fest, dass er einen neuen Namen brauchte – und ebenso

sicher wusste ich, dass er der Richtige für mich war. Wenn Sie sich jemals ein Haustier ausgesucht haben, werden Sie wissen, dass es Tiere gibt, mit denen man sich auf Anhieb verbunden fühlt. Dieses Gefühl hatte ich beim Anblick von »Morse«. Ich sah Chris an.

»Was meinst du?«, fragte ich ihn.

»Das überlasse ich dir«, erwiderte er. »Aber er ist wirklich ein bildschöner Kater.«

Ich ging hin und streichelte den Kater, worauf er zu schnurren begann. »Hallo, mein Schatz«, flüsterte ich. »Würdest du gern mit uns kommen?« Als ich ihn auf den Arm nahm und zum zweiten Katzenkorb trug, schmiegte er den Kopf an meine Schulter. Aber der Korb war schon besetzt.

»He, Georgina, komm raus«, lockte die Dame des Hauses. »Da drin hast du nichts zu suchen. Du bleibst hier bei mir.« Mir wurde das Herz schwer. Das arme kleine Ding war von sich aus in den Korb gestiegen; offenbar dachte es, wir würden es mit nach Hause nehmen.

»Tuppence und Morse sind ein perfektes Team«, versicherte die Dame. »Morse ist schon seit zehn Monaten hier. Ich verstehe gar nicht, weshalb ihn noch niemand mitgenommen hat. Er ist so ein reizender Kater, und viele Leute waren schon drauf und dran, sich für ihn zu entscheiden. Aber im letzten Augenblick haben sie es sich immer anders überlegt.«

Ich konnte den Blick noch immer nicht von Georgina in dem Korb abwenden, aber während ich der Katzendame zuhörte, drängte sich mir das Gefühl auf, dass Morse auf uns gewartet hatte. Als wir mit ihm und Tuppence hinausgingen, hatte ich große Gewissensbisse wegen der Katze, die wir zurückließen. Es tut mir noch heute leid, dass wir sie nicht mitgenommen haben, aber schon damals war mir klar, dass die beiden Burschen, für die wir uns entschieden hatten, wie für uns geschaffen waren.

Als wir zu Hause die Katzen aus den Körben ließen, rannten sie sofort die Treppe hinauf. Den Tag über wirkte Tuppence

furchtbar nervös, auch wenn er sich zugleich offensichtlich nach Streicheleinheiten sehnte.

Morse dagegen konnte sich förmlich unsichtbar machen. So sehr ich ihn auch lockte, er wollte einfach nicht unter dem Bett hervorkommen. Ich bot ihm Futter an, rief seinen Namen, schnalzte mit der Zunge. Ich erzählte ihm, die anderen Katzen könnten es nicht erwarten, ihn kennenzulernen, doch es half alles nichts. Wann immer er sich ein kleines Stückchen unter dem Bett hervorwagte, bemerkte er mich sofort und zog sich blitzschnell wieder zurück.

»Der ist ganz schön flink, wie? Es sieht aus, als würde er sich in Luft auflösen«, bemerkte Chris, als wir nach einem weiteren vergeblichen Lockversuch die Treppe hinunterstiegen.

Chris hatte recht. Ich sehnte mich so sehr danach, diesen Kater in den Arm zu nehmen, aber er ließ mich zappeln. Plötzlich kam mir eine Idee. »Jetzt weiß ich, wie wir ihn nennen, Chris!«, rief ich. »Casper – wie das Gespenst im Film!« Ich ging wieder nach oben, kauerte mich zum letzten Mal an diesem Abend auf den Fußboden und blickte in zwei große, glänzende Augen.

»Hallo Casper«, flüsterte ich zärtlich. »Willkommen zu Hause.«



Casper: Wie ich zu meinem Frauchen kam

Menschen wollen immer das Sagen haben. Sie bilden sich gern ein, dass sie alles entscheiden - lustig, dabei weiß doch jede Katze, dass *wir* die Herren im Haus sind. Doch da ich Menschen sehr mag, lasse ich sie in dem Glauben und betrachte ihren Drang, alles im Griff zu haben, als eine ihrer vielen kleinen Marotten.

Als Sue und Chris damals im Dezember 2002 in das Haus kamen, wo ich lebte, war ich mir anfangs nicht sicher, ob meine Wahl auf sie fallen würde. Sie dagegen glaubten, sie könnten sich »ihre« Katze ganz nach Belieben aussuchen. Schon ulkig, auf was für Ideen Menschen kommen!

Meine damalige Bleibe war behaglich und sicher. Das große Haus bot mir und meinen vielen Mitkatzen jede Menge Platz, und wir lebten einträchtig miteinander. Wir wohnten im Erdgeschoss, während sich der Mensch oben aufhielt, wo es nichts Interessantes gab. Die Dame, die sich für die Chefin hielt, war schon ein wenig sonderbar. Obwohl es reichlich Platz und viele Zimmer gab, stellte sie uns viel zu wenige Futternäpfe hin, sodass wir zu viert aus einem Schälchen essen mussten! Da wir uns ja leider keine weiteren Näpfe aus dem Schrank holen konnten, ließen wir uns gnädig dazu herab, doch ich finde, es ist ein gutes Beispiel dafür, wie seltsam sich Menschen zuweilen benehmen. Oder möchtet ihr etwa beim Frühstück, Mittagessen und Abendbrot euren Teller mit Leuten teilen, die ihr erst kürzlich kennengelernt habt? Ich glaube kaum. Zum Glück können wir Katzen sehr anpassungsfähig sein - wenn wir wollen.

Außerdem haben Menschen die Angewohnheit, ständig auf uns einzureden. Glaubt ihr ernsthaft, wir könnten euer komi-

sches Gebrabbel verstehen? Wie auch immer, jedenfalls konnten wir den Selbstgesprächen, die unsere Dosenöffnerin schon seit dem frühen Morgen führte, entnehmen, dass am selben Tag zwei Menschen namens »Sue« und »Chris« kommen würden, die vielleicht jemanden von uns adoptieren wollten.

Ich lebte schon eine Weile in diesem Haus und fühlte mich dort auch recht wohl. Ich hatte ein paar gute Freunde gefunden, besonders einen netten Burschen namens Tuppence, und nie Lust verspürt, mit den Leuten zu gehen, die kamen, um sich eine Katze zu holen. Doch die Zeiten ändern sich, und allmählich begann ich, mich nach einem kleineren Haus zu sehnen, wo ich mein eigenes Schüsselchen und Körbchen hätte und mir alles nach meinen Wünschen einrichten könnte.

Als Sue und Chris kamen, liefen die meisten meiner Mitbewohner hin, um sie zu beäugen und sich ein wenig in Szene zu setzen. Dagegen war ja nichts einzuwenden, doch da ich von Natur aus freundlich und liebenswürdig bin (wenn mir danach ist), sah ich keinen Grund, bei diesem Schaulaufen mitzumachen. Also hielt ich mich zurück und beobachtete, wie die Menschen reagierten.

Die Frau schien das Sagen zu haben, ich stellte aber zu meiner Freude fest, dass beide sehr nett und liebevoll mit allen meinen Freunden umgingen. Zufrieden beobachtete ich sie, lauschte auf ihr Geplapper und dachte mir, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen würde. Allerdings gab es da ein Problem: Ich hing sehr an Tuppence und wollte ungern ohne ihn umziehen.

Zum Glück zeigte sich Tuppence von seiner besten Seite. Die Menschen unterhielten sich über sein Aussehen und Verhalten, und alles lief ganz wunderbar. Die Dame des Hauses erzählte ihnen, dass Tuppence einen Freund habe - meine Wenigkeit. Auf dieses Stichwort verließ ich meinen Futternapf, rekelte mich und fing an, mich zu putzen.

Ich muss gestehen, dass ich mich nicht allzu häufig mit der Putzerei abgebe - kaum bin ich damit fertig, könnte ich schon

wieder von vorn anfangen. Deshalb scheint es mir sinnvoller zu warten, bis es unbedingt sein muss. Doch da ich weiß, dass Menschen sehr viel Wert auf reinliche Katzen legen (obwohl sie selbst sich anscheinend nie putzen), hielt ich es für klug, ihnen den Gefallen zu tun.

Ich gab mir also alle Mühe, um mit Tuppence gehen zu können. Außerdem sprach es für Sue, dass ihr der Name, den man mir gegeben hatte, offensichtlich nicht gefiel. Aus irgendwelchen Gründen - es hatte etwas mit den Flackerbildern in der großen schwarzen Kiste zu tun, auf die die Menschen stundenlang starren - wurde ich *Morse* genannt. Dieser Name passte nicht besonders gut zu mir, und ich freute mich, dass Sue es auch so sah. Das war ein gutes Zeichen.

Sie steckten Tuppence in einen der Körbe, scheuchten eine meiner Freundinnen kurzerhand aus dem anderen und setzten mich hinein. Dann ging es los. Ich hatte das Gefühl, eine gute Wahl getroffen zu haben.

Ich kam in ein warmes, einladendes Haus, und mein neues Frauchen gab sich alle Mühe, damit ich es so behaglich wie möglich hätte. Tuppence gewöhnte sich rasch ein, ich jedoch staunte erst einmal darüber, dass es hier bei Sue genauso viele Katzen gab wie in meinem vorigen Zuhause - zumindest kam es mir so vor. Die Gerüche und Geräusche in einem unbekanntem Haus können wirklich beängstigend sein, und so rannte ich schnurstracks nach oben und verkroch mich im erstbesten Zimmer unter dem Bett. Dort beschloss ich zu bleiben, bis ich mich ein wenig sicherer fühlte.

Meine beiden neuen Menschen waren schrecklich lieb, brachten mir Leckerchen und versuchten, mich hervorzulocken, doch ich ließ mir mit der Entscheidung Zeit. Wenn dies mein neues Zuhause war, wollte ich gleich zu Beginn einiges klarstellen.

Mein Frauchen kam stündlich und tat alles, damit ich mich wohlfühlte. Mein erster Eindruck schien zuzutreffen: Sie war tatsächlich ein sehr netter Mensch. Sie brachte mir ein paar

wirklich verlockende Leckerbissen, und angesichts ihrer Freundlichkeit wurde ich allmählich weich. Als sie mich bei meinem neuen Namen rief, entschloss ich mich endgültig, unter dem Bett hervorzukommen. Offenbar gehörte ich hierher.

Casper . . . das war ich!



Unsere Familie

Einem neuen Namen hatte Casper nun, doch von seinem neuen Zuhause schien er nicht sonderlich begeistert. Er war in ein Haus voller Katzen gekommen, die auf unterschiedlichen Wegen zu uns gelangt waren und von denen jede ihre eigene Vorgeschichte hatte. Das konnte Casper allerdings nicht wissen, solange er sich unter dem Bett versteckt hielt. Ich hoffte jedoch, er würde sich bald herauswagen, um seine neue Familie kennenzulernen.

Damals arbeitete ich in einem Zentrum für lernbehinderte Erwachsene in Weymouth. Bill, ein Kollege, hatte einige Jahre zuvor ein Tierheim für die örtlichen Katzen eröffnet. Eines Morgens erzählte er mir, dass am nächsten Tag eine Anzeige für eine seiner Katzen, einen betagten schwarzen Kater, in der Zeitung erscheinen würde. Bill hoffte, ihn gut vermitteln zu können, weil er ein so unkomplizierter, kuscheliger Schatz sei, der seinem neuen Besitzer bestimmt Freude machen würde.

Mein Mann Chris ist Fernfahrer und war an jenem Tag gerade auf Tour. Als er mich abends anrief, berichtete ich ihm voller Begeisterung von Bills Kater. Ich hatte noch nicht ausgerechnet, da sagte er nur: »Wenn du ihn haben willst, dann hol ihn dir, Sue.«

Ich freute mich ungemein und bat Bill am nächsten Morgen ganz aufgeregt: »Bitte, bitte, kann ich den Kater haben, von dem du gestern erzählt hast?«

Er lachte. »Hättest du das eher gesagt, dann hätte ich mir das Geld für die Anzeige sparen können! Ich wäre überglücklich, wenn du ihn nehmen würdest, und ich bräuchte dann ja nicht mal eine Vorkontrolle zu machen.«

Wir vereinbarten, dass Bill mir den Kater abends bringen sollte. Ich wusste auch schon, wie ich ihn nennen wollte: Jack, wie Jack Daniels. Zu der Zeit hatten alle unsere Katzen »alkoholische« Namen. Das wirft ein etwas schiefes Licht auf uns beide, dabei sind wir in Wirklichkeit gar keine Schnapsdrosseln; ich fand es einfach hübsch, wenn die Namen zueinander passen. Wie jedes Mal wartete ich aufgeregt auf die neue Katze. Wenn ein neues Familienmitglied eintrifft, dann ist das für mich ebenso aufregend wie für andere die Ankunft eines Babys. Zwar stand bereits fest, wie der Kater heißen sollte, aber ich war sehr gespannt, wie er war und ob er sich gut mit den anderen vertragen würde.

Als Bill ihn hereinbrachte, staunte ich, wie schön dieser Kater war, doch als Bill ihn auf dem Boden absetzte, bemerkte ich, dass er einen seltsamen Gang hatte – seine Hinterbeine schienen ihm nicht recht zu gehorchen. Häufig fiel er beim Laufen sogar um. Der Tierarzt, der Bills Tierheim betreute, hatte gesagt, es sei Arthritis, doch für mich sah es nicht danach aus. Ich hatte schon Katzen mit diesem Leiden gehabt, und das hier schien etwas anderes zu sein.

Jack gewöhnte sich sehr gut ein, und es dauerte nicht lange, da kam es uns vor, als sei er schon immer bei uns gewesen. Er war ein gutartiges Tier und bereitete uns keine Probleme. Alle Besucher waren begeistert von ihm, aber niemand hatte eine Erklärung für seinen seltsamen Gang. Die Sache blieb ein Rätsel, bis eines Tages unser Freund Peter zum Kaffee kam.

Peter, der Jack zum ersten Mal sah, beobachtete seinen wackeligen Gang eine Weile lang, dann sagte er: »Das ist Edmund.«

»Wie bitte?«, fragte ich.

»Ich kenne diesen Kater. Er heißt Edmund«, erklärte Peter. Ich sah ihn spöttisch an. Woher sollte er meine Katze kennen?

»Na ja, in Weymouth gibt es doch wohl nicht viele Katzen, die beim Laufen alle zwei Minuten umfallen, oder?«, entgegnete er.

Mir sank das Herz. Wenn Peter ihn kannte, dann war er kein Streuner gewesen, als Bill ihn auffas – er gehörte jemandem. Und das bedeutete, ich musste ihn wieder hergeben. Das immer meine Sorge, wenn ich eine Katze aus dem Tierschutz aufnehme: Vielleicht ist sie ja gar nicht heimatlos, sondern nur weggelaufen, und falls die Besitzer sich melden, bleibt mir nichts anderes übrig, als sie zurückzugeben. Ich würde niemals wissentlich eine Katze ihren rechtmäßigen Eigentümern vor-enthalten, ganz gleich, wie sehr ich an ihr hänge. Das sagte ich auch zu Peter, der mich jedoch sofort beruhigen konnte.

»Nein, Sue, was das angeht, brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Ich freue mich ungeheuer, dass du ihn aufgenommen hast. Er gehörte George und Hilary, zwei Bekannten von mir. Ihre Ehe stand von Anfang an unter keinem guten Stern. Am Ende wurde der arme Edmund, oder Jack, zum Scheidungsopfer.«

Wie Peter mir weiter berichtete, fühlte sich George, nachdem Hilary ihn verlassen hatte, nicht mehr in der Lage, für den Kater zu sorgen, der daraufhin im Tierheim landete. Hilary wohnte inzwischen wieder in der Gegend, und so konnte Peter sie kontaktieren und ihr mitteilen, dass Edmund/Jack bei uns lebte. Würde sie ihn wiederhaben wollen und ihm ein dauerhaftes Zuhause bieten können, dann müsste ich ihn hergeben.

Mit Herzklopfen wartete ich auf Peters Nachricht. Er wollte versuchen, so rasch wie möglich Kontakt zu Hilary aufzunehmen, doch die Tage vergingen, und ich machte mich ganz verrückt mit dem Gedanken, dies könnte mein letzter Tag mit Jack sein.

Endlich meldete sich Peter. Er hatte Hilary erzählt, dass Chris und ich ihren Kater aufgenommen hatten und ihn sehr liebten. Sie war ganz begeistert über die Nachricht – sie hatte sich die ganze Zeit Sorgen um den Kater gemacht und überließ ihn uns nur zu gern, da sie selbst nicht für ihn sorgen konnte.

Ich hätte beinahe Freudensprünge gemacht, als mir klar wurde, dass Jack bei uns bleiben durfte. Peter berichtete Hilary

regelmäßig, wie es dem Kater ging, und so war es ein Happy End für alle Beteiligten.

Jack, der bald ganz und gar zur Familie gehörte, erwies sich als verschmuster alter Knabe, dessen Lieblingsbeschäftigung es war, sich bürsten zu lassen, und ich tat ihm den Gefallen gern und oft. Als er am Ende zusehends abbaute, bemühte ich mich, ihn so zu behandeln, wie ich es für mich selbst gewünscht hätte. Ich legte mich zu ihm auf den Fußboden, sagte immer wieder seinen Namen und versicherte ihm, bald werde alles wieder gut und wir hätten ihn lieb. Nun, das mit der Liebe stimmte zwar, aber das Übrige waren leere Versprechungen – er war so krank, dass ganz gewiss nicht alles wieder gut werden würde. Doch schließlich geht es nicht so sehr um den Inhalt der Worte; es schien ihn zu trösten, wenn ich neben ihm auf dem Boden lag und ihm sanft zuredete. Nach einer Weile wurde Jack ruhiger. Ich flüsterte ihm zu, er sei ein guter Junge, und ich sei stolz auf ihn, doch ich wusste, dass seine Zeit abgelaufen war. Bis zu seinem Tod hatte ich ihn durch so viele Krisen hindurch begleitet, dass es mir ein Trost war, als er endlich seinen Frieden fand.

Als Casper zu uns kam, gehörte Jack bereits fest zur Familie. Er hatte sich leicht eingefügt, ganz im Gegensatz zu dem Neuankömmling, der sich in der ersten Zeit als äußerst stur erwies. Seinem Starrsinn konnte auf Dauer niemand etwas entgegensetzen.

Damals lebte bei uns auch Oscar, ein hübscher Roter. Nicht wir hatten uns Oscar ausgesucht, sondern er hatte eines Tages beschlossen, bei uns einzuziehen. Als wir noch in einem anderen Haus in Weymouth wohnten, hatte er sein Zuhause ein Stück entfernt in derselben Straße, doch bereits kurz nach unserem Einzug nahm er bei uns Quartier. Ich hatte schon oft von solchen Fällen gehört – anscheinend lassen sich manche Katzen ihr Zuhause einfach nicht vorschreiben. Bei Tieren, die mishandelt oder vernachlässigt werden, ist es verständlich, wenn sie sich ein angenehmeres Plätzchen suchen, doch soweit ich

wusste, hatte Oscar ein anständiges Zuhause. Er wollte sich einfach mal verändern.

Ich hatte einmal eine Bekannte, die sich jahrelang ganz reizend um ihren Kater kümmerte. Doch als nebenan eine neue Familie eingezogen war, verbrachte er keine Nacht mehr unter ihrem Dach. Tagsüber saß er im Nachbarsgarten oder auf der Mauer und schaute sein früheres Frauchen an, als hätte er sich noch schwach an sie erinnern können, wenn er sich denn die Mühe gemacht hätte. Sie hatte so viel für diesen Kater getan, aber er zog die anderen Leute vor. Den neuen Nachbarn war die Situation schrecklich peinlich, doch da meine Bekannte wusste, dass sie sich gut um den Kater kümmerten, machte sie sich keine Sorgen mehr um ihn, auch wenn sein treuloses Verhalten sie ein wenig kränkte. Sie sagte einmal zu mir, es komme ihr vor, als habe er nur übergangsweise bei ihr gelebt und dabei die ganze Zeit auf seine neue Familie gewartet. Katzen können schon sonderbar sein!

Mein Oscar war ein sehr anhängliches Tier, das die Nähe von Menschen und Artgenossen gleichermaßen suchte. Allerdings markierte er sehr viel, sodass ich überlegte, ob ihn irgendwas belastete. Es ist frustrierend, dass man nie weiß, was im Kopf einer Katze vorgeht und ob die Gründe für ihr gegenwärtiges Verhalten vielleicht in ihrer Vergangenheit liegen. Wenn sie doch nur reden könnten!

Außer Oscar und Jack gab es noch weitere Katzen, an die sich Casper gewöhnen musste. Da waren noch KP und Peanut, die eigentlich meinem Sohn gehört hatten. Als er schon in jungen Jahren Witwer wurde und ihm alles über den Kopf wuchs, nahm ich ihm die Sorge um die beiden Katzenschwestern gern ab. Einer der Gründe, warum es ihm zu viel wurde, war, dass KP Probleme mit der Schilddrüse hatte und täglich Medikamente benötigte, um ein beschwerdefreies Leben zu führen. Sie war ein ruhiges, zurückhaltendes kleines Ding, ebenso wie ihre Schwester, die neuerdings die gleichen gesundheitlichen Probleme zeigt. Eine Zeit lang kümmerten sich KP und Peanut

nicht sonderlich um Caspar, da sie ja einander zur Gesellschaft hatten. Doch als KP leider nach einigen Jahren starb, freunden sich Peanut und Casper an.

Clyde, ein sanfter Riese von einem Kater, der mehr als sechs Kilo wog, war zu jedem freundlich. Er war der Einzige, der sich in KPs und Peanuts' Zweisamkeit hineindrängte. Clydes größte Wonne war es, sich den Bauch bürsten zu lassen, und er wälzte sich schon auf den Rücken, sobald man nur in die Nähe der Bürste kam, sodass man sich geradezu verpflichtet fühlte, seinen Wunsch zu erfüllen. Außerdem liebte er es, sich von anderen Katzen das Gesicht ablecken zu lassen, und meistens war es KP, die ihn putzte.

Eigentlich kein Wunder, dass es so lange dauerte, bis Casper sein Versteck verließ; er muss sich gefragt haben, in was für eine verrückte Katzenwelt er da hineingeraten war. Vielleicht hatte er ein ruhiges neues Zuhause erwartet, nur mit Tuppence als Gesellschaft. Stattdessen fand er sich an einen Ort versetzt, an dem es von Katzen nur so wimmelte, und so ließ er uns eine ganze Weile schmoren, bis er uns zeigte, dass er wirklich zu Hause angekommen war.

In der Katzenfamilie, zu der Casper von nun an gehörte, gab es ein paar reichlich ungezogene Exemplare, allen voran die freche Whisky. Sie war noch nicht lange bei uns, als die Dummheiten losgingen. Als sie etwa vier Monate alt war, stellten wir im Wohnzimmer einen großen Weihnachtsbaum auf und behängten seine kräftigen Zweige mit Kugeln. Eines Tages, als ich wie immer von der Arbeit kam, lag der Baum auf dem Boden, um ihn herum der sämtliche Schmuck und unzählige Tannennadeln. Daneben saß ein kleines, flauschiges, unschuldig dreinblickendes Etwas – Whisky. Beim Näherkommen bemerkte ich, dass ihre Wange eigenartig ausgebeult war, und entdeckte bei genauerem Hinsehen das grüne Kabel, das ihr aus dem Mund hing – Whisky, dieser kleine Katzenengel, hatte eine Christbaumkerze im Maul. Gott sei Dank hatte ich den Stecker der Lichterkette herausgezogen, bevor ich ging. Von da an

hatten wir nur noch künstliche Weihnachtsbäume, aber unsere Katzen ließen sich noch genug andere Streiche einfallen.



Bin ich nicht hübsch?



Wo bleibt mein Abendessen?



Können wir uns noch mal *On the Buses* ansehen?



Tuppence, Caspers ältester Freund



Whisky zu Weihnachten



Die beiden verrückten Mädels: KP und Peanut